

„Ich gebe ihnen eine Chance“

ADEM Ein Rundtischgespräch mit Flüchtlingen und Arbeitgebern

Nico Wildschutz

Was passiert, wenn Flüchtlinge auf den luxemburgischen Arbeitsmarkt treffen? Unternehmer und Betroffene haben gestern in Esch von ihren Erfahrungen erzählt.

„Wenn wir die Menschen hier aufnehmen, wollen wir, dass sie Arbeit und eine Wohnung finden. Wir wollen hier keine Camps errichten“, so Außenminister Jean Asselborn vor zwei Jahren, als sich zahlreiche Flüchtlinge aus dem Nahen Osten auf den Weg nach Europa machten.

Zwei Jahre später hat sich die Situation entspannt. Die sogenannte „Flüchtlingskrise“ macht nicht mehr so viele Schlagzeilen wie noch vor fast zwei Jahren und die Gemüter in der Bevölkerung haben sich beruhigt. Nun kommt der nächste Schritt. Die Flüchtlinge sollen integriert werden.

Die ADEM ist zuständig, um den Flüchtlingen Arbeit zu finden. Zwei Berater des Arbeitsamts, die speziell dafür ausgebildet wurden, betreuen die Flüchtlinge und helfen ihnen, Fuß auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt zu fassen. Sie versuchen ihre Kompetenzen und Stärken einzuordnen, bevor sie den Kontakt zu den Arbeitgebern herstellen.

Genau was diesen Kontakt angeht, wollte die Behörde gestern weitergehen als bisher. Sie lud Unternehmer zu einem Gespräch ein, um ihnen die Angst zu nehmen und zu erklären, wie das eigentlich funktioniert, wenn man einen Flüchtling einstellt. Das Thema scheint zu interessieren. Der Saal war fast voll. „Wir hatten 80 Teilnehmer, davon die meisten Unternehmer“, freute sich Isabelle Schlessler, Direktorin der ADEM, im Nachhinein.

Und was könnte besser überzeugen als einige Beispiele? So



Foto: Editpress/Alain Rischard

Das Thema interessierte, der Saal war voll

erzählte Eric Klückers, Generaldirektor von „Chaux de Contern“, dass seit kurzem ein syrischer Ingenieur bei ihm in der Firma arbeitet. Probleme bei der Integration gab es keine. „Es war nicht schwieriger, als jemanden aus Thionville oder Trier zu integrieren“, schmunzelte Klückers und löste damit Gelächter im Saal aus.

Skurrile Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt

Er gab allerdings zu, dass die Sprachbarriere schon überwunden war. Der Flüchtling, der nun bei „Chaux de Contern“ arbeitet, war bereits vor Kriegsausbruch in Luxemburg und hatte nach seinem Masterstudium an der Universität Luxemburg ein Praktikum in der Firma absolviert.

Ali Ousso, ein Flüchtling, der mittlerweile in einer Arbeitsmaßnahme ist, hat eigentlich auch gute Erfahrungen gesammelt. Er erzählte allerdings auch von einem etwas skurrileren Erlebnis, das er auf dem luxemburgischen Arbeitsmarkt gemacht hat: Das Französisch, das er regelmäßig in Abendkursen lerne, bringe ihm weniger, als er dachte.

Seine Kollegen sprechen alle Portugiesisch. Wieder Gelächter im Saal. Für Mahmoud Al Hajjef war nach seiner Ankunft in Luxemburg klar, worauf er sich konzentrieren würde: Eine Sprache lernen, um kommunizieren zu können und danach ein Praktikum finden. In Syrien hat er ein Architektur-Master absolviert. Er bedauerte, dass sein Diplom in Luxemburg nur als Bachelor eingestuft wurde, freute sich aber, dass er mittlerweile einen CIE hat. Es handelt sich hier um einen speziellen Kontrakt für junge

Arbeitssuchende. Der Arbeitgeber verpflichtet sich, seinen neuen Mitarbeiter weiter auszubilden und zu betreuen. Dafür unterstützt die Regierung ihn finanziell. Auch Al Hajjef erzählte eine skurrile Geschichte von einem Treffen mit dem Arbeitgeber: „Ich bin Architekt und in meinem Beruf geht es viel um die Details. Nur gibt es Unterschiede in der Architektur zwischen westlichen und östlichen Ländern. Mit Schnee hatte ich nie etwas zu tun.“ Das habe zu etwas Verwirrung geführt. Doch er ist überzeugt, dass es dem „Boss“ schlussendlich um die Kompetenzen seiner Mitarbeiter geht. „Die Sprache kann man immer noch unterwegs lernen“, sagte er.

Riad Taha aus Syrien hat den Spieß umgedreht. „Mit meinem Charakter wäre es schwierig gewesen, auf lange Sicht für jemanden zu arbeiten“, erklärte er. Also

machte er sich nach ein paar Monaten auf dem Arbeitsmarkt einfach selbstständig. Er gründete seine Firma RCTLux und versucht, westliche Technologien in den Nahen Osten zu bringen. „Die Technologien, die es hier gibt, kommen da nicht richtig an“, erzählte er. Vor kurzem eröffnete er ein kleines Geschäft im Norden des Landes, in dem er Laptops, Telefone und andere elektronische Geräte verkauft. Ein weiterer Laden soll in nächster Zeit in Esch folgen. „Als ich mich 2013 selbstständig gemacht habe, war es für jemanden wie mich schwierig, an Informationen über die Gesetze, das Marktumfeld und andere wichtige Faktoren zu kommen“, erzählte er. Mittlerweile sei dies aber viel einfacher geworden. Die IT-Branche kennt Walter Lorphelin von Sequoia sehr gut. Seine Firma verkauft Informatik aller Art und hilft der ADEM, Flüchtlinge auszubilden. „Unsere Branche entwickelt sich sehr schnell. Weiterbildungen sind also bei uns besonders wichtig“, so Lorphelin. Vor allem, weil ein Großteil der Flüchtlinge schon länger nicht gearbeitet hat.

Zum Schluss der Gesprächsrunde kam eine unerwartete Wende. Ein Mann aus Burkina Faso meldete sich aus dem Publikum zu Wort. Er sei Mechaniker in seinem Herkunftsland gewesen. Sein Diplom wurde allerdings hier in Luxemburg nicht anerkannt. „Ich habe die Fertigkeiten und will sie einfach nur unter Beweis stellen. Ich will einfach mal ein oder zwei Monate bei einem Arbeitgeber arbeiten und ihm zeigen, dass ich etwas kann“, erklärte er sichtlich emotional.

François Dostert, ein weiterer Redner, führt ein Unternehmen, das im Fahrzeug- und Maschinenbau spezialisiert ist. „Ich werde ihnen eine Chance geben“, sagte er. „Ich biete ihnen ein Praktikum bei mir an“, so Dostert vor dem Saal, der in Applaus ausbricht.

So kann man also ganz spontan mit gutem Beispiel vorangehen.